

Muth und Geist bei den Bürgern dieser Stadt zu finden war, so bedurften sie, karglich mit Kriegsmitteln ausgestattet wie sie waren, doch noch fremde Hülfe, um die Uebermacht der Franzosen auf die Dauer abzuwehren. Diese Hülfe zu leisten, waren die Russen zu schwach, die Schweden nicht entschlossen genug, und die Dänen machten gar mit dem Feinde gemeinschaftliche Sache. Schwere Leiden kamen über Hamburg, das die Strafe des Auf-  
rührs erdulden mußte; es ward der Märtyrer der deutschen Sache, trägt aber auch dafür vor allen Städten Deutschlands den Ruhm hoher Gesinnung.

---

### Zweiter Abschnitt.

Von der Wiedereröffnung der Feindseligkeiten bis zur Ankunft der Verbündeten am Rhein.

---

Oestreich zur Theilnahme an dem großen Kampf sich rüstend, wollte gleichwohl noch einen Versuch zur Herstellung des Friedens machen und bot seine Vermittelung an. Napoleon, dem stets darum zu thun war, der

französischen Nation vorzuspiegeln, er arbeite am Frieden, und der nächstdem glauben mochte, Oestreich durch einige Opfer gewinnen oder unthätig erhalten zu können, nahm die Vermittelung an, und so traten Abgeordnete sämmtlicher Mächte in Prag zusammen. Wo von der einen Seite kein guter Wille ist, da sind die Unterhandlungen gescheitert, noch ehe sie beginnen. Der Prager Kongreß war daher ein bloßes Spiel zur Täuschung derjenigen, die an den Ernst desselben glaubten, und das die hohen Mächte nur Anstandshalber fortsetzten. Es lag in Oestreichs Interesse, der noch unvollendeten Rüstungen wegen seine wirkliche Erklärung so weit wie möglich hinauszuschieben, um Napoleon in einer Art Ungevißheit zu lassen, die unter allen Umständen nie anders als vortheilhaft für die Koalition seyn konnte, indem sie ihn vielleicht zu falschen Maasregeln verleitete; und um diese Täuschung ganz durchzuführen, gestattete Oestreich dem Fürsten Poniatowsky mit seinem bei Krakau von den Russen eingeschlossenen kleinen Korps Polen den freien Durchzug durch Böhmen zur Armee Napoleons.

Im Anfange des August ward endlich der Waffenstill-

stand aufgelündigt, und Oestreich trat dem großen Bunde bei. Ein Theil der russischen und preussischen Truppen, die in Schlessen cantonnirt hatten, rückte unmittelbar darauf in Böhmen ein, um zur großen österreichischen Armee zu stoßen, die sich an der Eger sammelte. Während des Waffenstillstandes traf ein schmerzlicher Verlust die preussische Armee. Der General Scharnhorst nämlich, der bei Lützen verwundet worden war, starb zu Prag an den Folgen der Verwundung. Er, der in stiller rastloser Thätigkeit seit sieben Jahren die Vorbereitung zu den Tugen der Rettung gemacht hatte, sollte nach dem Beschlusse des Schicksals das Rettungswerk selbst nicht vollenden sehn.

Von beiden Seiten waren die Rüstungen zum neuen Feldzuge mit der größten Thätigkeit betrieben worden, und es häufte sich eine Masse von Streitkräften, wie noch kein Kriegsschauplatz sie je gesehen hatte. Die Koalition bestand damals aus Rußland, Oestreich, Preußen und Schweden; England gab Geld und Waffen. Mit Napoleon waren die Dänen und die Fürsten des Rheinbundes mit Ausnahme von Baiern, das unter dem Vorwande, seine Provinzen gegen Oestreich decken zu

können, wenn dieses dem Bunde beiträte, seine Armee bei Regensburg zusammengezogen hatte; nächstdem aber mit Oestreich bereits unterhandelte, und auf diese Art, wie der Ausschlag fallen würde staatsklug abwartend, sich so oder so weyden konnte.

Die Verbündeten hatten ihre Armeen folgendermaßen vertheilt: die Hauptarmee zusammengesetzt aus 150,000 Oestreichern (die Korps Giulay, Colloredo, Bubna, Merfeld, Lichtenstein, Alenau etc.) und 50,000 Russen und Preußen (die Korps Wittgenstein und Kleist nebst allen Garden) stand an der Elbe und Eger. Den Oberbefehl führte Fürst Schwarzenberg; über ihn stand jedoch, wenn auch nicht dem Namen doch der Sache nach, der Kriegsrath der Monarchen, bei welchem der Fürst als Abgeordneter seines Kaisers erschien; in Oeschlesien standen über 90,000 Mann (die Korps Sacken, York und Langeron) unter General Blücher. In der Mark standen 100,000 Mann (die Korps Bülow, Winzingerode und 20,000 Schweden), unter dem Namen Nordarmee, unter dem Kronprinzen von Schweden, dessen Oberbefehl noch außerdem der General Wallmoden untergeordnet war, der

mit 13,000 Mann in Mecklenburg stand. Alle Armeen zusammen betrug demnach ungefähr 400,000 Mann.

Napoleon stand seinerseits mit etwa 200,000 Mann bei Dresden und in der Lausitz. Unter Marschall Dudinot waren 70 bis 80,000 Mann bei Wittenberg versammelt, und Davoust stand bei Hamburg mit 40,000 Franzosen und 16,000 Dänen. Napoleon hatte demnach ungefähr 340,000 Mann im Felde. Außerdem besaß er an der Elbe die Festungen Torgau, Wittenberg, Magdeburg, an der Oder die Festungen Stettin, Cüstrin und Stogau, und an der Weichsel die Festungen Danzig und Modlin, sämmtlich mit zahlreichen Garnisonen ausgerüstet. Thorn und Spandau waren von den Verbündeten erobert worden.

Der Plan der Allirten war, mit der Hauptarmee auf dem linken Ufer der Elbe vorzudringen, während die schlesische Armee den Feind zwar beständig necken und beschäftigen, jeder Schlacht gegen Uebermacht aber ausweichen sollte. Der Kronprinz von Schweden sollte mit der Nordarmee Berlin decken, und seine Operationen nach den Umständen mit denen der andern Armeen in Verbindung setzen. Auf diese Art hoffte man die Franzosen

von der Elbe abzudrängen, und so nach und nach die Streitmittel Deutschlands, die jetzt noch den Franzosen zu Gebote standen, für sich selbst zu gewinnen.

Napoleon hatte keinen allgemeinen Bewegungsplan; die Armeen an der mittlern und untern Elbe sollten zwar gegen Berlin vordringen, er selbst aber wollte die Bewegungen seiner Gegner in Böhmen und Schlesien abwarten, um danach die seinigen zu bestimmen. Die Fehler der Verbündeten sollten ihm die Richtung geben; gleich einem geschickten Fechter erwartete er mit gesammelter Kraft den Angriff, und rechnete auf den Nachstoß.

Die Feindseligkeiten begannen den 17. August. Napoleon hatte den größten Theil seiner Truppen zwischen der Spree und dem Bober vereinigt, und durch den Einmarsch einer russisch-preussischen Armee in Böhmen vielleicht auf die Vermuthung gebracht, daß der Hauptangriff der Verbündeten von Böhmen aus gegen die Oberlausitz gerichtet seyn könne, schickte er ein Armeekorps von Jittau bis über den Paß von Gabel in Böhmen vor, um Gewißheit über die Lage der Dinge zu bekommen. Gleichzeitig mit dieser Rekognoscirung gegen Böhmen hatte die schlesische Armee die ihr gegenüber-

stehenden Korps von Ney und Macdonald angegriffen und ohne großen Widerstand bis über den Bober gedrängt. Dieses Vordringen hätte fast gleich anfangs große Resultate gegeben, indem das Ney'sche Korps in seinem Rückzuge plötzlich inne gehalten hatte, und so vom Bober abgeschnitten werden konnte. Daß dieses nicht geschah, lag daran, daß die Zusammensetzung der schlesischen Armee aus zwei russischen und einem preussischen Korps einem pünktlichen Zusammenwirken damals weniger günstig war, als späterhin; Dank der Schlacht an der Kätzbach! Kaum waren die Franzosen über den Bober, so wandten sie wieder um; denn Napoleon selbst war mit der ganzen Armee in Anmarsch, um eine entscheidende Schlacht zu liefern. General Blicher war im Begriff über den Bober zu gehn, und seine Vortheile zu verfolgen; da er aber erfuhr, daß Napoleon mit großen Truppenmassen angelangt sey, und aus den Bewegungen des Feindes auf eine allgemeine Schlacht schließen mußte, die dem Kriegsplane gemäß vermieden werden sollte, so zog er sich zurück. Dies geschah am 21. August. Die Franzosen folgten dieser ausweichenden Bewegung, unter täglichen Gefechten, bis an die Kätzbach. Hier erhielt Na-

poleon Nachricht von dem Vordringen der großen böhmischen Armee gegen Dresden, das leicht besetzt keines großen Widerstandes fähig war; er marschirte noch am nämlichen Tage (am 23. August) mit einem großen Theile der Armee dahin ab, und übertrug den Oberbefehl der Armee an der Kätzbach dem Marschall Machedona Id.

Der Abmarsch Napoleons blieb seinen Gegnern nicht lange verborgen, und General Blücher beschloß unverzüglich anzugreifen (den 26. August). Alle Truppen waren gegen die Kätzbach im Marsch, als die Meldung einging, daß der Feind selbst zum Angriff anrückte und bereits über die Kätzbach setze. General Blücher ließ sogleich halten und die Armee verdeckt aufstellen, um plötzlich auf den Feind zu fallen, wenn dieser mit einem Theile seiner Macht den Fluß passirt haben würde. Ein heftiger Landregen verdunkelte die Gegend, und begünstigte die verdeckte Aufstellung. Als General Blücher glaubte, daß es Zeit sey, den Feind anzugreifen, ritt er an die Truppen heran und sagte zu ihnen: „nun Kinder habe ich genug Franzosen herüber, nun vorwärts!“

---

\*) Zweite Kupfertafel.

Es ging rasch ans Werk, und der Feind ward nach heftiger Gegenwehr in die Raabach und wüthende Neiß gestürzt. Eben als er zu weichen begann, kam die Meldung, daß eine starke feindliche Kolonne den linken Flügel der Armee umgangen habe. Diese Kolonne gehörte augenscheinlich in die allgemeine Angriffsdisposition des Feindes. General Blücher ließ sich indeß durch diese Bewegung nicht irre machen; ohne auf die entfernte Gefahr zu achten, verfolgte er rasch den gegenwärtigen Vortheil, bis zur gänzlichen Flucht des Feindes, die unaufhaltsam bis über den Bober sich fortwälzte. Die Früchte des Sieges waren 100 Kanonen und 18,000 Gefangene. Jene Gefahr drohende Kolonne, zu spät von der Niederlage der Armee unterrichtet, sah sich, als sie sich endlich rückwärts wandte, auf allen Uebergangspunkten des Bobers von den Verbündeten zuvorgekommen, und mußte, nach einigem Herumirren längs den Ufern, bei Löwenberg das Gewehr strecken. Vom Bober ging die Verfolgung rastlos weiter bis zur Queiß, und hier, als auf der Gränze von Sachsen, ward die Befreiung Schlesiens durch ein allgemeines Viktoriafschießen gefeiert.

Auf dem nördlichen Kriegstheater hatten unterdeß sol-

gende Begebenheiten Statt gefunden. Nach dem Entwurfe Napoleons sollte die Armee des Marschalls Dudinot von Wittenberg, die Magdeburger Garnison unter Genea Gerardo, und der Marschall Davoust von Hamburg gegen Berlin aufbrechen, um es dort zu einer großen Entscheidung zu bringen. Der Kronprinz von Schweden hatte seine Armee bei Berlin vereinigt und war der Dudinotschen bis über Teltow, Heinersdorf und Blankenseide entgegengerückt (am 24. August). General Graf Tauenzin schlug am Mittage mehrere Angriffe auf dem linken Flügel zurück. General Bülow griff am Abend das Regnier'sche Korps bei Groß-Beeren so schnell und ungestüm an, daß es über den Haufen geworfen war, noch ehe der Marschall Dudinot demselben zu Hülfe kommen, oder etwas wirksames gegen das russisch-schwedische Korps, dem er gegenüberstand, unternehmen konnte, dieses auch zur Theilnahme am Gefecht bei Groß-Beeren selbst nur in geringen Abtheilungen gelangte. Die Niederlage des Regnier'schen Korps brachte auch unter die Uebrigen Unordnung und Verwirrung, so daß die ganze Armee, von der schon viele Offiziere nach Paris geschrieben hatten, daß sie den 24. in Berlin schlafen

würden, ohne Aufenthalt nach Wittenberg eilte und sich erst  
jenseit der Elbe in Sicherheit glaubte. Berlin war an  
dem Tage in großer Bewegung; der, wegen der Nähe  
von Groß-Beeren vernehmbare Donner des Geschüzes  
hatte jeden einzelnen Bewohner die Gefahr, die über der  
Stadt schwebte, erkennen lassen; die Starlen rüsteten  
sich, die Schwachen zagten; in gespannter Erwartung  
hörte man auf den Schall des Kanonenfeuers, um dar-  
nach den Gang der Schlacht zu beurtheilen. Als der  
Schall sich endlich entfernte, verkündigte es einer dem  
andern als Zeichen des Sieges, und nun zogen Tausende  
hinaus aufs Schlachtfeld, um die Verwundeten zu trösten  
und zu pflegen.

Der Unfall von Groß-Beeren ward auch dem Gene-  
ral Gerard verderblich. Die Absicht dieses Generals  
war gewesen, sich mit dem Marschall D u d i n o t zu ver-  
einigen, und deswegen hatte er seinen Marsch von Mag-  
deburg auf B e z z i g genommen. Von dem Rückzuge der  
D u d i n o t'schen Armee nicht unterrichtet, und über seine  
weiteren Bewegungen zum allgemeinen Angriff Nachrich-  
ten erwartend, hatte er sich unweit B e z z i g bei Hagelsberg  
gelagert. Der preussische General P u t l i g, der zu sei-

ner Beobachtung abgesehen worden war, überfiel ihn hier, aus einem Walde im Rücken des Lagers vordringend, und ob schon geringer an Zahl, schlug er ihn nach hartnäckigem Widerstande, und nachdem durch das Eintreffen einer nicht so nahe geglaubten Abtheilung des Feindes das Gefecht für einen Augenblick eine bedenkliche Wendung genommen hatte, aus dem Felde. Die märkischen Landwehren bewiesen an dem Tage große Tapferkeit; mehrere feindliche Massen wurden von ihnen mit Kolben erschlagen.

Die Operationen des Marschalls Daboust waren gleichfalls von keinem Erfolg. An der Spitze von 45,000 Mann Franzosen und Dänen war er von Hamburg aufgebrochen; ihm gegenüber stand General Wallmoden mit ungefähr 18,000 Mann sehr bunt durcheinander gemischter und kürzlich errichteter Truppen; von diesen 18,000 Mann lösten sich noch 4000 Schweden ab, denen, während General Wallmoden gegen die Prignitz sich bewegte, eine andere Rückzugslinie über Wismar und Rostock nach Stralsund vorgeschrieben war. Nichts desto weniger marschirte Daboust sehr behutsam und in sehr kleinen Tagemärschen nach Schwerin, woselbst er stehn

blieb. Unterdeß hatte gleich nach dem Tago von Groß-Beerem der Kronprinz von Schweden einige Truppen zur Verstärkung des General Wallmoden abgeschickt, und große Wagenauschreibungen auf der Straße dorthin veranlassen lassen, wie zum Transport eines beträchtlichen Korps und als gelte es eine ernstliche Unternehmung gegen Daboust. Dieser, von dem Schicksale Dudi nots unterrichtet, nahm jene Scheinanstalten für Ernst, und verließ am 1. September plötzlich Schwerin, sich auf Ratzburg zurückziehend, wo er sich von neuem lagerte, stark verschanzte, und die Begebenheiten an der obern Elbe beinahe in völliger Unthätigkeit erwartete.

Wir kehren jetzt zu der Hauptarmee zurück. Die große Armee der Verbündeten war auf den Straßen von Peterswalde und Sebastiansberg in Sachsen eingerückt, und den 24. August war bereits das Wittgensteinsche Korps über Peterswalde in der Gegend von Dresden angefangt. Die ganze Armee hatte dem entworfenen Plan zu Folge den 24. vor Dresden versammelt seyn sollen, um noch an demselben Tage die Stadt anzugreifen. Durch eine zu allgemeine Geheimhaltung des Aufbruchs des Hauptquartiers aus Prag hatte es sich je-

doch zugetragen, daß die Nachrichten vom Wittgensteinischen Korps in der Irre gingen und bereits seit zwei Tagen ausgeblieben waren, als die Hauptarmee über Sebastiansberg und Marienberg gegen Chemnitz sich bewegte, um die große Freybergerstraße nach Dresden einzuschlagen. Besorgnisse wegen des Wittgensteinischen Korps und der Gedanke, einem etwa Statt gehaltenen Unfall zu begegnen, machten, daß die Armee die große Heerstraße zum Theil verließ und sich, gleichlaufend mit dem Gebürgsrücken, quer über alle Thäler und Schluchten auf sehr schwierigen und bösen Wegen jenem Korps zur Unterstützung mühsam fortshob. Hierdurch kam es, daß das Eintreffen der Hauptmassen bei Dresden sich um zwei Tage verspätete, und der auf den 24. festgesetzte Angriff erst den 26. Statt haben konnte. Trotz dieser Verspätung zweifelte aber dennoch niemand an einem glücklichen Erfolg, da man die große französische Armee in Schlessen wußte. Napoleon war jedoch mit dem größten Theil dieser Armee seit dem 23. in Gewaltmärschen im Anzuge, um Dresden, den Hauptstützpunkt seiner Operationen, zu retten, und es zu einer entscheidenden Schlacht zu bringen, wonach er im Vertrauen auf seine Kunst je-

derzeit ströbte. In drei Tagen legte er zwanzig Meilen zurück und war am Tage des Angriffs in Dresden, zum frühen Erscheinen der Einwohner. So ward für die Verbündeten am 26. bedenklich, was den 24. ja noch den 25. leicht gewesen wäre.

Die Verbündeten hatten den Angriff mit frühem Morgen begonnen und drangen von den Anhöhen, welche Dresden auf dem linken Elbufer im Halbkreis umgeben, unter heftigem Geschützfeuer zum Sturme vor. Die vorgeschobenen feindlichen Posten wurden nach und nach aus den Umgebungen der Stadt vertrieben, und es begann nun ein hartnäckiger Kampf um den Besitz der die Vorstädte verteidigenden Schanzen und Redouten. Mit großem Verluste an Menschen wurden sie stürmend genommen, mit eben so großem Verluste wieder genommen und wieder verloren und wieder genommen; mit gleicher Heftigkeit ward auf allen Punkten gefochten, und Kugeln flogen in allen Straßen der Stadt, deren Bewohner mit Bangigkeit das Ende des Riesenkampfes erwarteten, der in dem Begegnen so ungeheurer Massen der Stadt den Untergang drohte. Während dieses Kampfes zog die Armee Napoleons in mehreren Kolonnen

ununterbrochen über die Elbe in die Stadt, und lagerte sich dicht gedrängt an den Ausgängen, das Gefecht an den Schanzen nur in dem Maaße nährend, als die Behauptung derselben es erforderte. Am Abend endlich brach Napoleon aus allen Thoren der Stadt mit großen Massen hervor und drängte die Verbündeten in ihre Stellung auf den Höhen zurück. Am andern Tage setzte er den Angriff fort, und von einem heftigen Regen in seinen Voranstalten begünstigt, gelang es ihm, den linken Flügel der Verbündeten zu werfen, und von der Freiburger Straße zu verdrängen, wodurch zugleich ein 12,000 Mann starkes österreichisches Korps, das zur Defension dieser Straße jenseit des plauenischen Grundes stand, abgeschnitten und gefangen wurde.

Fürst Schwarzenberg, überrascht durch das unerwartete Erscheinen der großen französischen Armee, und nächst der ungünstigen Wendung des Gefechts die Nachteile erwägend, in welche ihn ein längerer Aufenthalt in jenen Gebürgsgegenden bringen konnte, die keine Mittel zur Ernährung der Armee mehr darboten, und wo die Zufuhr unübersteiglichen Hindernissen unterliegen mußte, beschloß den Rückzug nach Böhmen über Dip-

podswalde und Zinnwald. Doch auch dieser Rückzug hatte bereits große Schwierigkeiten; denn abgedrängt von den beiden Heerstraßen über Freiberg und Peterswalde befand sich die Armee in einem Gebürgslande zusammengelammt, wo die an sich schon sehr schlechten Wege durch anhaltenden Regen gänzlich verdorben waren. In trüber Stimmung trat die Armee den Rückzug nach Böhmen an; mit Mangel und Entbehrungen aller Art bereits kämpfend und von ihrem Mißgeschick gebeugt, wandte sie sich mühsam durch enge Gebürgswege hin, und fühlte so das Ungemach eines Rückzuges in seiner ganzen Schwere.

Am folgenden Tage des Angriffs auf Dresden fiel eine Kanonenkugel den General Moreau an der Seite des russischen Kaisers. Dieser General war den Tag vorher, von Amerika kommend, im Hauptquartier angekommen. Es war als wenn das Schicksal nicht zugeben wollte, daß die Franzosen dereinst einmal ruhmredig sagen sollten, die Verbündeten wären nur mit Hilfe eines Franzosen im Stande gewesen, Deutschland zu befreien und Franzosen zu überwinden. Napoleon nahm von diesem Ereigniß Gelegenheit, den Franzosen auf eine pathetische Art das Schicksal als

ängstlich über das Wohl Frankreichs wachend darzustellen, und des Himmels Rache als nahe für diejenigen unter ihnen zu verkündigen, die die Waffen gegen ihn kehren würden. So glaubte er dem schädlichen Einflusse vorzubeugen, den die Entschliesung *Moréaus*, dessen Name noch immer bei der Armee und bei der Nation hochgeehrt war, für ihn haben konnte.

*Napoleon* hatte auf den Fall, daß die Verbündeten noch länger in ihrer Stellung vor Dresden geliebert wären, den General *Dandamme* mit 40,000 Mann bei Königsstein über die Elbe gehen lassen, um den rechten Flügel der Verbündeten anzugreifen. Da zur Zeit seines Uebergangs der Rückzug bereits angetreten war, so ward *Dandamme* zur Verfolgung der Allirten von dieser Seite bestimmt und drang über Peterswalde in Böhmen ein, während der König von Neapel über Freiberg gegen Sebastiansberg marschirte. Auf die Nachricht des Vordringens des *Dandammes*chen Korps auf der böhmischen Straße dirigitte der König von Preußen alles, was von den bereits vom Gebürge herabgestiegenen Truppen zur Hand war, gegen Cuzm, um den Feind so lange wie möglich aufzuhalten, damit die noch übers

Gebürge defilirende Armee sich sammeln und zum Gefecht bereiten könnte, und das noch in den Engpässen zurückgebliebene Geschütz und Fuhrwesen gerettet würde. Den russischen Garden ward zuerst jener ehrenvolle Auftrag, dem Vordringen des Feindes ein Ziel zu setzen, und sie führten ihn mit großer Tapferkeit aus. Um die Zeit als General Vandamme in die böhmischen Ebenen hinabstieg, war das Korps des General Kleist noch auf dem sächsischen Gebürgskamm zurück, und die Engpässe vom Meyersberg, durch welche seine Marschlinie nach Böhmen ging, sauden sich dermaßen verfahren und verstopft, daß sie für Truppen schlechterdings ungangbar waren. General Kleist entschloß sich dem zu Folge, dieselbe Straße einzuschlagen, die der Feind marschirt war, und den General Vandamme im Rücken anzugreifen, um so entweder dem Gefecht im Thale bei Culm eine günstige Wendung zu geben, oder sich mit Gewalt eine bessere Rückzugslinie zu öffnen. Ohne Zeitverlust setzten sich die Truppen in Marsch; im Thale ward schon mit großer Hestigkeit gestritten. Der Feind, völlig unbesorgt um seine Rückzugslinie, von wo er nur Verstärkung aber keinesweges Gefahr erwartete, und auch wohl das Er-

scheinen der Kleist'schen Kolonnen auf der Mollendorfer Höhe anfänglich für Verstärkung nehmend, sah sich plötzlich im Rücken angefallen; alle Angriffe nach vorn aufgebend, wandte er sich gegen General Kleist, um sich Luft zu machen; doch es war zu spät. Von allen Seiten scharf gedrängt, gelang es nur einer kleinen Abtheilung der feindlichen Armee, auf der großen Straße durchzubrechen, und auch diese Abtheilung ward durch eine unweit Peterswalde zur Beobachtung aufgestellte Brigade des Kleist'schen Korps völlig zersprengt. Die ganze Armee war aufgelöst, theils erschlagen, theils gefangen, theils in die Gebürge gesprengt; einzeln fanden sich die Flüchtlinge ohne Waffen bei Dresden ein, und von dem 40,000 Mann starken Korps wurden nach einigen Tagen bei dieser Stadt kaum 9000 und in beklagenswerthem Zustande gemustert. Sämmtliches Geschütz war erbeutet und Vandamme selbst gefangen\*). An dem Tage dieses schönen Sieges (am 30. August) traf noch auf dem Schlachtfelde die Nachricht der Siege bei der Raabach und bei Groß-Beeren ein, und so waren denn die An-

---

\*) Dritte Kupfertafel.

fälle bei Dresden überreichlich aufgewogen und Hoffnung und Vertrauen in allen Gemüthern wieder befestigt.

Nach dem Siege bei Dresden hatte Napoleon die Armee der Verbündeten in der Lage, in welche sie durch die Gefechte sowohl wie durch den Rückzug gebracht worden war, wenig gefährlich mehr geglaubt, und den General Vandamme für hinlänglich haltend, die errungenen Vortheile zu verfolgen, bereitete er eine große Unternehmung gegen Berlin vor; doch mitten in dieser Vorbereitung traf ihn die Nachricht der Niederlage an der Raab, und gleichzeitig fast mit dieser ward ihm die Vernichtung des Vandammeschen Korps gemeldet. Diese Schläge zerstörten die geträumten Früchte seines Sieges, und hemmten die neuen hochstehenden Unternehmungen; denn jetzt galt es nicht mehr nach eigener Wahl den Angriff hier oder dorthin zu lenken, sondern der von allen Seiten einbrechenden Fluth Dämme entgegenzustellen und wieder gut zu machen, was versehen worden. Ohne Säumen ging er ans Werk. Die Vertheidigung der böhmischen Gebirgspässe gegen die große Armee der Verbündeten übertrug er dem General Mouton; dem Marschall Ney vertraute er die Unternehmung gegen  
den

den Kronprinzen von Schweden, nachdem Marschall Du-  
dinot vom Oberbefehl entfernt worden war; er selbst  
wollte die Blücher'sche Armee aussuchen und zur Schlacht  
bringen. Den 2. September brach alles auf.

Ney hatte seine Armee bei Wittenberg versammelt,  
und General Bülow stand mit seinem Korps vor dieser  
Festung; einige Meilen hinter ihm in der Gegend von  
Treuembriegen befand sich der Kronprinz von Schweden mit  
der übrigen Armee. Ney, seine Gegner vor Wittenberg  
durch Scheinangriffe beschäftigend, hatte sich rechts über  
Zahne gegen Jüterbock gewandt. General Bülow war  
nicht sobald von dieser Bewegung des Feindes unterrich-  
tet, als er sogleich ebenfalls auf das eiligste gegen Jü-  
terbock ausbrach. Bei Dennewitz unweit Jüterbock traf  
er auf die Marschkolonne des Feindes, der bereits mit  
dem Lauenhieschen Korps im Gesecht war. Ohne  
Zögern griff General Bülow auf der Stelle an. Der  
Kampf war gewaltig; gegen so große Uebermacht konnte  
nur die Tapferkeit der Begeisterung bestehen. Lange stand  
die Schlacht; endlich wandte sich der Sieg für die Preu-  
ßen, und als der Kronprinz von Schweden, mit dem übr-  
igen Theil der Armee herbeieilend, dem Schlachtfelde

nahte, hatte sich der Feind bereits in die wildeste Flucht geworfen. Bis unter die Mauern von Torgau wurden die Flüchtigen verfolgt; 50 Geschütze und viele tausend Gefangene waren die Früchte des Sieges, und dem preussischen Korps bei der Armee des Kronprinzen war vom Schicksale zum zweitenmal die Begünstigung geworden, den Kampf zur Rettung von Berlin allein durchzuführen.

Napoleon, der, wie wir gesehen, dem General Blücher eine Schlacht zu liefern trachtete, war am 4. September in der Gegend von Lobau eingetroffen, bis wohin die schlesische Armee in der Verfolgung Macdonalds vorgeückt war. Als General Blücher die Vermehrung der französischen Streitmassen wahrnahm und von der Ankunft des Kaisers unterrichtet worden war, zog er sich, seinem Plane getreu, Napoleon ausweichend von Dresden wegzulocken und dadurch der großen Armee ihre Operationen zu erleichtern, langsamen Schritts hinter die Neiße zurück. Napoleon begriff indes das Spiel, das man mit ihm vorhatte, und beurtheilend, daß er hier nichts ausrichten könne und jedes weitere Vordringen Gefahr bringend werde, kehrte er mit den Truppen, die er von Dresden herbeigeführt hatte, wieder dahin zurück,

wo er schon am 7. wieder eintraf, und mit der Nachricht von der Niederlage des Marschalls Ney empfangen wurde.

Die Lage Napoleons ward jetzt immer bedenklicher und gewährte großen überraschenden Unternehmungen, wie er sie wünschte und wie sie ihm nöthig waren, täglich weniger Spielraum; denn wo er mit Uebermacht erschien, suchte man ihm auszuweichen, und da, wo er nicht war, wurden seine Marschälle der Reihe nach geschlagen. Etwas mußte jedoch unternommen werden, und da die große Armee der Verbündeten um diese Zeit einige Truppenabtheilungen über die Gebürgspässe nach Sachsen vorgeschoben hatte, so wollte er sie von dort vertreiben, und nach Umständen wohl selbst gegen die Armee in Böhmen einen Angriff versuchen. Der Augenblick war auch vielleicht so ungünstig nicht; denn als Napoleon am 2. September gegen die schlesische Armee marschirte, entstand bei den Deserteuren die Meinung, als habe er einen Einbruch in Böhmen auf dem rechten Ufer der Elbe von Gabel her im Sinne, und um diesem vermeintlichen Einbruche zu begegnen, hatte sich die österreichische Armee von

den russischen und preussischen Truppen getrennt, und war über das Mittelgebürge in größter Eil nach Leitmeritz marschirt, wobei in den überaus schlechten Gebürgswegen Geschütz und Fuhrwesen beträchtlich litt, und die Truppen Ungemach aller Art auszustehn hatten. Als der gefürchtetste Einbruch in Böhmen ausblieb und Napoleon statt dessen sich wieder gegen Peterwalde wandte, kehrte die österreichische Armee, eben so eifertig und eben dem Ungemach Preis gegeben, wieder über das Mittelgebürge in ihre vorige Aufstellung zurück.

Napoleon setzte sich nach einigen leichten Gefechten wieder in Besiz der Gebürgspässe; jedoch die Schwierigkeit des Eindringens in Böhmen mit eignen Augen vom Kamme des Gebürgs ermessend, wo ihm gegenüber in der Ebene sich eine schlagfertige Armee entfaltete, gab er für diesmal alle weitere Unternehmungen auf und kehrte am 12. Sept. nach Dresden zurück; doch am 15. schon brach er von neuem gegen diese Seite Böhmens auf, nachdem der französische General Mouton am 14. auf der Peterwalder Straße angegriffen und bis zum Paß von Sißhübel zurückgeworfen worden war. Diesmal schien Napoleon ernstliche Absichten zu haben. Er drang

über die Tollenendorfer Höhen bis gegen Culm vor; die nachdrückliche Art, wie seine Truppen hier empfangen wurden, und die Bewegungen, die er auf allen Seiten wahrnahm, ließen ihn jedoch, Vandammes Geschick in diesen Thälern ihm ins Gedächtniß rufend, keinen großen Erfolg erwarten, und bestimmten ihn die Sache zum zweitenmal aufzugeben. Er zog sich aufs Gebürge zurück, um Böhmens Ebene nie wieder zu betreten.

Den 21. September traf er in Dresden ein und schon am andern Tage marschirte er wieder gegen General Blücher, der gleich nach dem zweiten Abzuge Napoleons aus der Lausitz am 7. September, wieder vorgeückt war und den Marschall Macdonald bis nach Schmiedefeld, zwei Meilen von Dresden, zurückgedrängt hatte. Während dieser Bewegung vereinigte sich die schlesische Armee mit dem Korps des österreichischen Generals Bubna, der über Romburg in Sachsen eingebrungen war.

Diesmal erschien Napoleon jedoch weder mit der gewohnten Uebermacht, noch mit der gewohnten Hitze, und als er nach Verdrängung der Avantgarde die schlesische Armee hinter Bischofswerda aufgestellt fand, bereit

ihn zu empfangen, ja selbst von derselben Bewegungen zu einem Angriffe auf seine linke Flanke eingeleitet wurden, so gab er auch hier, so wie früher an den böhmischen Pässen, alle Unternehmungen plötzlich auf, und zog am 26. September sämmtliche Truppen, die unter MacDonald in die Verschanzungen bei Dresden, und die unter dem König von Neapel, der bei Großenhain stand, bei Meissen über die Elbe zurück.

Vom rechten Elbufer war auf diese Art der Feind vertrieben. Damit er es auch vom linken Ufer würde, mußte er auf dem linken Ufer angegriffen werden. Dem zu Folge ward im Rathe der Monarchen beschlossen, daß die schlesische Armee irgendwo auf das linke Elbufer übersetzen und die Verbindungslinien des Feindes bedrohen solle; gleichzeitig mit dieser Operation solle die Hauptarmee über Sebastiansberg und Chemnitz gegen Leipzig vordringen. In ihrer Stellung bei Kulm und Töplitz war die Hauptarmee schon früher von der russischen Reservearmee, die 66,000 Mann stark unter General Bennigsen aus Polen eingetroffen war, abgelöst worden. Außerdem waren bereits starke Kavalleriekorps unter den Generalen Thielmann und Lichtenstein

über das Erzgebirge in Sachsen eingebrochen, und hatten bis an die Saale hinstreifend mehrere glückliche Gefechte mit der Kavallerie des Königs von Neapel, so wie mit den Vortruppen des Ungereauschen Korps, das aus Frankreich kam, bestanden.

General Blücher wählte zum Uebergange seiner Armee den Einfallspunkt der Elster in die Elbe unweit Wartburg, eine Meile oberhalb Wittenberg. Nachdem alles im Geheim vorbereitet war, und General Blücher auch den Kronprinzen von Schweden über die Elbe zu gehn und gemeinschaftlich zu operiren bewogen hatte, ließ er am 1. Okt. das Saxeische Korps einen Scheinangriff gegen den Brückenkopf von Meissen machen, eilte unterdeß mit der Armee nach dem Uebergangspunkt und ließ in der Nacht vom 2. zum 3. eine Schiffbrücke schlagen. General York setzte mit seinem Korps zuerst über, und schritt sogleich zu dem schwierigen Angriff des Bertrandischen Korps, das die nächsten Dörfer und vorzüglich Wartburg stark besetzt hielt und hartnäckig verteidigte.

Hier begab es sich, daß General Blücher beim Uebergange, an der Brücke haltend, den vorüberziehenden

Truppen zurief, es mögte diesmal ein jeder wohl zu sehn sich gehörig zu schlagen, denn er würde die Brücke hinter ihnen abbrennen lassen. Die Soldaten aber nahmen diese Art Aufmunterung übel und murrten; sie würden sich schon schlagen, riefen sie, und es kümmere sie wenig, ob die Brücke stehe oder brenne. Als der alte Feldherr so löblichen Unwillen bemerkte, beruhigte er sie und sagte ihnen freundlich, sie sollten doch gescheut seyn, er habe es so nicht gemeint, wie sie dächten, sie konnten sich ja gegenseitig \*). — Der Unwille bewährte sich, und der Feind wurde so ungestüm angefallen, daß er bald aus allen seinen Stellungen vertrieben war.

Die Nordarmee ging die nächstfolgenden Tage den 4. und 5. bei Rossau über die Elbe. Seit der Schlacht von Dennewitz hatten sich die Operationen dieser Armee auf die Beobachtung der Festungen an der Elbe und auf Entsendungen von Streifpartien auf das linke Ufer dieses Flusses beschränkt. In diesem Zeitraume der Vorbereitung zu den kommenden großen Ereignissen tritt der Zug des Generals Tschernitschew nach Kassel als heitere Episode hervor. Mit 1300 leichtern Pferden, meist

---

\*) Vierte Kupfertafel.

Kosaken, nach Märschen bei Tag und Nacht plötzlich vor jener Stadt erscheinend, schlug er die Truppen, die man ihm in der Bestürzung entgegengeworfen hatte, bemächtigte sich mit Hilfe dieser geschlagenen Truppen, die als gute Deutsche zum Theil zu ihm übergegangen waren, der Stadt, fing beinahe den westphälischen König Hieronymus, der nur mit Mühe in der ersten Verwirrung entwich, zog triumphirend ins Schloß ein, proklamirte, daß das Königreich Westphalen aufgehört habe zu seyn, und zog nach wenigen Tagen Raft wieder davon, ehe noch die Leute in Kassel so recht zur Besinnung über die ganze Begebenheit gelangen konnten, die plötzlich wie eine Lusterscheinung gekommen und eben so spurlos verschwunden war.

Der Uebergang der schlesischen und Nordarmee über die Elbe gab, wie vorauszusehn gewesen, den großen Bewegungen des Krieges eine veränderte Richtung und zwang Napoleon, sich rückwärts zu wenden und Dresden zu verlassen. Man kann nicht umhin, sich über die Hartnäckigkeit zu verwundern, mit welcher Napoleon bis dahin den Kriegsschauplatz bei Dresden als dem äußersten Punkt seiner Verteidigungslinie (der Elbe) festgehalten hatte. Dreimal war er gegen die gro-

sie böhmische Armee hervorgebrochen, einmal siegend und  
 zweimal ohne Erfolg; dreimal desgleichen hatte er sich  
 gegen die Blüchersche Armee gewendet und hier jedesmal  
 fruchtlos; ohne Unterlaß und mit immer steigender Begierde  
 das Glück einer Schlacht suchend, hatte er seine Truppen  
 rastlos von einem Ufer der Elbe auf das andere gejagt  
 und gleichsam zwecklos sie bis in den Tod ermüdet. Die  
 Nachrichten von den Niederlagen seiner Marschälle hat-  
 ten ihn nicht erschüttert; der durch das Vorschreiten der  
 schlesischen Armee sich immer mehr und mehr verengende  
 Spielraum seiner Bewegungen, die in seinem Rücken  
 schwärmenden und täglich stärker werdenden Parteien,  
 der Anblick des Mangels und des Elends, welche die  
 Armee bereits litt, die mit jedem Tage durch Krankheiten  
 und Desertion mehr noch als durch Gefechte sich häufen-  
 den Verluste, nichts hatte Eindruck auf ihn gemacht;  
 unverrückt seine Gegner im Auge behaltend, wartete er  
 das Aeußerste ab, und hoffte durch Ausdauer die Gele-  
 genheit einer Wölfe zu ertrogen. Der Uebergang der  
 schlesischen Armee auf das linke Elbufer brachte ihn end-  
 lich in Bewegung. So großer Starrsinn mußte noth-  
 wendig eine große Katastrophe herbeiführen. Auch ge-

schah es, daß, wenn die Gunst des Schicksals, so lange Napoleon um Dresden verweilte, in einer Art von Gleichgewicht geschwebt hatte, diese Gunst, als er sich rückwärts wandte, von ihm abfiel, und nun in wenigen Tagen der Feldzug sich vollendete.

In Frankreich war man in dieser Zeit gutes Muthes, und warum hätte man das auch nicht seyn sollen? Der Kaiser war ja fortdauernd in Dresden, und die öffentlichen Blätter konnten nicht genug erzählen, wie die Verbündeten jederzeit flohen, so wie er sich nur zeigte; die Plätze an der Elbe, an der Oder, an der Weichsel, alles war noch in der besten Ordnung; was war da wohl zu fürchten? Im Gegentheil man hoffte, daß der Ruhm der großen Nation, durch die Tüde der Elemente vor kurzem um etwas geschmälert, bald heller als je leuchten werde und daß die Weltherrschaft noch nicht verloren sey.

Am 7. October verließ Napoleon Dresden, nachdem er bereits seit einigen Tagen die Armee in Bewegung gesetzt hatte; ihm folgte die königl. Sächsische Familie. Er hatte den Plan, mit großer Macht auf die Bückersche Armee zu fallen, sie zur Schlacht zu zwingen oder über die Elbe zu treiben, und dann nach

Dresden zurückzukehren, um das Spiel ganz in der Art wie bisher fortzusetzen. Aus diesem Grunde ließ er den General St. Cyr mit 24000 Mann in Dresden stehen, um dem möglichen Andringen der großen böhmischen Armee bis zu seiner Rückkehr zu widerstehen. Die schlesische Armee war unterdeß bereits bis Düben an der Mulde vorgedrungen und Parteen derselben streiften vor Leipzig und Torgau. Sobald General Blücher erfuhr, daß Napoleon mit großer Uebermacht in Person gegen ihn andrange, zog er sich, ihm ausweichend, zurück, immer dem allgemeinen Plane getreu, ihn abwärts zu locken und der großen böhmischen Armee das Einbrechen in Sachsen zu erleichtern. Doch ging er nicht über die Elbe zurück, sondern setzte den 9. bei Jesnitz über die Mulde, und marschirte von hier gegen die Saate, die Verbindung mit der großen böhmischen Armes rückwärts Leipzig über Lützen und Mark-Ranstädte suchend. Auf dieses letzte Manöver hatte Napoleon ganz und gar nicht gerechnet und er sah, daß er wieder wie früher in die Luft gegriffen hatte. Um jedoch Etwas zu unternehmen, wollte er versuchen, ob er vielleicht durch Scheinbewegungen seine Gegner über die Elbe zurückbringen könnte.

Er ließ deshalb zwei Armeekorps bei Wittenberg über die Elbe gehen, mit dem Auftrage, die Brücken bei Rostau und Men zu zerstören und in der Art vorwärts ins Land zu manöbreiren, daß es ansehe, als habe er einen großen Schlag gegen Berlin auszuführen im Sinne. Man muß gestehn, daß ihm dieser Plan beinahe theilweise glücklich wäre; denn schon hatte der Kronprinz von Schweden, der bei Nadegast stand, um der Möglichkeit eines solchen Unternehmens zu begegnen, angefangen, seine Armee wieder rückwärts gegen die Elbe in Bewegung zu setzen. Wichtige Ursachen erlaubten jedoch nicht, daß Napoleon dieser Täuschung mehr als ein paar Tage widmen konnte, und so ließ denn die ganze Frucht der Unternehmung auf einen vergeblichen weit übers Land hin sich fortpflanzenden Schrecken hinaus. Jene wichtigen hindernden Ursachen bestanden aber darin, daß die große böhmische Armee über Chemnitz mit Macht gegen Leipzig vordrang, den König von Neapel, der jene Straße deckte, vor sich her treibend. Ohne zu säumen rief jetzt Napoleon seine Truppen jenseit der Elbe zurück und marschirte mit der ganzen Armee nach Leipzig, in der Ab-

sicht, der böhmischen Armee dort eine große Schlacht zu liefern, wonach er so lange sich gesehnt hatte.

Am 16. October war die französische Armee bei Leipzig versammelt. Die Armeen, die bis daber einzeln gegen die böhmische, die schlesische und die Nordarmee gekochten hatten, bildeten jetzt Eine große Masse, und zählten mit den unter Ugereau angelangten Verstärkungen bei 170,000 Mann. Sehen dieses mächtige Heer zogen die Verbündeten mit noch größerer Heeresmacht heran. Von der Nordseite rückte die schlesische und die Armee des Kronprinzen an, von der Südseite die große böhmische und von der Ostseite die Bennigsen'sche Armee, welche letztere jedoch noch mehrere Meilen zurück war; alle zusammen konnten sich auf 300,000 Mann belaufen.

Die Partha, ein kleines Wasser, fällt beinahe unter einem rechten Winkel bei Leipzig in die Elster. Südlich dieser stand die große französische Armee an die Pleiße angelehnt, in einem Viertel-Kreisbogen und in einem Abstände von ungefähr einer Meile um Leipzig herum; und zwei Armeekorps standen dem General Bücher gegenüber, der von Jörbig her vordrang. Der Kampf begann mit

großer Hartnäckigkeit auf allen Punkten zugleich. Die österreichische Armee hatte die Absicht gehabt, zwischen der Pleiße und Elster vorzudringen, dann im Rücken der französischen Armee über die Pleiße zu gehn und sie von Leipzig abzuschneiden. Die Bewegungen zu diesem Manöver stellte sie jedoch, der entgegenstehenden Schwierigkeiten wegen, noch zu rechter Zeit ein und schloß sich dem Front-Angriffe der russischen und preußischen Armeekorps an. Die Schlacht dauerte, mit großem Verluste von beiden Seiten, bis in die Nacht; beide Armeen behielten ihre Stellungen. Während hier der Sieg unentschieden geblieben war, hatte er sich auf einem andern Punkte desto bestimmter entschieden; denn General Blicher hatte den Marschall Marmont bei Mölkern angegriffen, ihn nach blutigem schweren Kampfe gänzlich aus dem Felde geschlagen und bis dicht vor Leipzig hinter die Parthe getrieben.

Napoleon, des unentschiedenen Ausgangs der Schlacht auf seiner Seite und der Niederlage bei Mölkern auf der andern ungerathet, gab sich das Ansehen besiegt zu haben, und damit es die Leute auch glauben möchten, ließ er in Leipzig mit allen Glocken läuten. Er

selbst glaubte indes nicht so recht an seinen Sieg; denn nachdem er am 17., ohne angegriffen worden zu seyn, in seiner Stellung geblieben war, zog er sich in der Nacht zum 18. näher gegen Leipzig und verkürzte dadurch um ein beträchtliches seine Verteidigungslinie, die wieder einen Viertel-Kreis bildete und das Dorf Probstheide berührte.

Der 17. verging in einer Art allgemeiner Waffenruhe, gleichsam als Vorbereitungsstag zur großen Entscheidung. Den 18. erneuerte sich der Angriff längs der ganzen französischen Stellung. Napoleon hielt hartnäckig auf allen Punkten, besonders ward gewaltig bei Probstheide gestritten. Jedoch fing er bereits an, Mißtrauen in seinen Otern zu setzen; denn schon am 18. Morgens sendete er beträchtliche Truppenabtheilungen rückwärts, um die Uebergänge der Saale zu besetzen. Das Eintreffen der Nordarmee auf dem Schlachtfelde, die Nachricht von dem Anrücken des General Bennigsen und der Abfall der sächsischen Truppen mitten in der Schlacht, ließen ihn endlich begreifen, daß das Spiel verlohren gehe, und somit zog er sich am Abend, nachdem er den Tag über die Schlacht noch gehalten hatte,

nach

nach Leipzig zurück, von wo ohne Verzug während der Nacht der weitere Rückzug fortgesetzt ward. Um denen Truppen, die noch in Leipzig waren, einen ruhigen Abzug zu sichern, ließ er am andern Morgen, die Schonung der Stadt vorschlagend, eine Waffenruhe bis zum vollendeten Abzuge anbieten. Die Monarchen wiesen alle Unterhandlungen ab und befahlen den Sturm; alle Armeen setzten sich zugleich in Bewegung, und nach kurzem Kampfe waren sie Herren der Stadt. Napoleon verließ Leipzig erst kurz vor dem Eindringen der Verbündeten; in dichten Kolonnen drängte alles über die einzige Rückzugsbrücke der Elster. Nicht lange darauf, als er hinüber war, ward sie, angeblich durch ein Versehen, in die Luft gesprängt \*). Zwei Armeekorps waren noch jenseit und mit den Verbündeten im Gefecht. In wilder Flucht warf sich jetzt Alles gegen den Fluß, um noch eine Rettung zu versuchen; wenigen nur glückte es schwimmend das andere Ufer zu erreichen, viele Hunderte ertranken, unter ihnen Fürst Ponia towsky, alle übrigen wurden gefangen. So ungeheuer der dreitägige

---

\*) Fünfte Kupfertafel.

Kampf gewesen, so unermesslich waren die Trophäen; 200 Geschütze, 900 Pulverwagen und über 30,000 Gefangene, worunter mehrere Generale, fielen den Siegern in die Hände. Der König von Sachsen war in Leipzig zurückgeblieben und nahm auf Einladung der verbündeten Courveräne seinen Aufenthalt in Berlin.

Die Monarchen begaben sich noch während des Gefechts nach Leipzig, wo ihnen aus allen Fenstern ein freudiges Willkommen und der Dank der Rettung zugesandt ward. Die allgemeine Freude über den herrlichen Sieg war unbeschreiblich. Das so schön begonnene, unter schwerem Kampfe fortgesetzte Werk war nun vollendet und gekrönt, und in einer Schlacht, wo alle Heere der Verbündeten gleichzeitig sochten, der Feind zu Boden geworfen und die Freiheit Deutschlands errungen. Darum heißt auch diese Schlacht die *Völkerschlacht*, und zum Gedächtniß der erkämpften Freiheit leuchten alljährlich in der Nacht nach jenem Schlachttage unzählige Feuer auf allen Höhen derjenigen deutschen Länder, wo dieser Rettungstag in Ehren ist. Die Freude über den Sieg war um so ungetrübt, da fast gar keine Deutschen mehr in den Reihen der Franzosen gefochten hatten; denn noch

während der Schlacht vom 18. waren die sächsischen Truppen übergegangen und hatten die Waffen sogleich gegen die Franzosen gewendet. Dafür wurden sie auch als Brüder aufgenommen und behandelt, und konnten in den allgemeinen Jubel mit einstimmen.

Sobald der erste Rausch vorüber war, ging es rasch ans Verfolgen. Napoleon war bei Weissenfels über die Saale gegangen und marschirte auf der großen Straße nach Erfurt. Man glaubte einen Augenblick, daß er sich bei dieser Festung halten würde, und die Verbündeten manövrirten dem gemäß, indem die schlesische Armee auf Langensalza marschirte, um die Stellung bei Erfurt rechts zu umgehn, während ein Theil der Hauptarmee auf der großen Straße folgte, und ein anderer Erfurt links umgehn sollte. Napoleon hielt jedoch nirgend Stand, sondern setzte seinen Rückzug unaufhaltsam nach dem Rhein fort. Die Geschwindigkeit des Rückzuges brachte noch einmal fast dieselben Plagen über seine Armee, von denen die Geschichte des russischen Feldzuges erzählt. Die ganze Straße war mit Todten und Sterbenden bedeckt, die der Ermüdung und dem Hunger unterlegen hatten. Von Leipzig bis Mainz sind beinahe

50 Meilen. Auf dieser ganzen Strecke war keine Verpflegung vorbereitet; nur die ersten Ankommenden fanden in den Städten und Dörfern nothdürftige Nahrung, die letzten gingen leer aus, und rechts oder links von der Heerstraße abzugehen wagte Niemand, aus Furcht sich zu verspäten oder vom Landvolke erschlagen zu werden. So zogen sie denn, von Pferdefleisch sich nährend, Tag und Nacht so lange fort, bis ihre Kräfte sich erschöpften und blieben dann zurück, um zu sterben.

Unglücklichen Begebenheiten, die Napoleon dem französischen Volke nicht verschweigen konnte, suchte er jederzeit zum wenigsten eine möglichst harmlose Gestalt zu geben. Die Schlacht von Leipzig, in der er mit einem Schläge ganz Deutschland verlor, und den ihr folgenden Rückzug in harmlose Formen zu bringen, war gewiß eine etwas schwierige Aufgabe; dennoch versuchte er es und stellte die ganze Begebenheit in den pariser Blättern folgendermaßen dar: er habe am 16. einen glänzenden Sieg erröckten und diesen mit dem Läufen aller Glocken in Leipzig gefeiert; am 18. habe er gegen weit überlegene Kräfte den Kampf noch einmal aufgenommen und würde obgeseigt haben, wenn nicht die Sachsen, gerade im

entscheidendsten Momente verrätherischer Weise zum Feinde übergegangen wären; nach Behauptung des Schlachtfeldes bis in die Nacht habe es sich nun darum gehandelt, ob er den Kriegsschauplatz nach der Elblinie verlegen, und vorwärts gegen Magdeburg marschiren, oder ob er sich gegen die Verteidigungslinie des Rheins wenden solle; der unerwartete Abfall Bayerns habe ihn für den Rhein bestimmt; der zufällige Verlust einiger tausend Gefangenen in Leipzig sei einzig und allein einem einfältigen Kanonier beizumessen, der die Eisterbrücke vorzeitig gesprengt habe. Man muß gestehn, daß nach diesem Bericht die Schlacht von Leipzig für die Verbündeten fast wie eine Art Niederlage aussieht, daß in den Bewegungen Napoleons nach der selben so viel freie Wahl und abwägende Berechnung liegt, daß der Ruhm der Armee und ihrer Feldherrn ganz umdrehet aus jenen verhängnißvollen Tagen hervorgeht, und daß die Franzosen eben so gut ein Recht haben, Herr Gott dich loben wir zu singen, wie die Verbündeten.

Die Unterhandlungen zwischen Bayern und Oestreich, welche bereits im Waffenstillstande eingeleitet worden waren, hatten sich kurz vor der Schlacht von Leipzig mit

dem Traktat von Nied geendigt, welchem zufolge Bayern dem großen Bündnisse beitrug und dafür von Oestreich den vollen Besiz aller seiner Provinzen und Vergrößerungen unter Napoleon garantirt erhielt, mit Vorbehalt eines Austauschtes der von Oestreich abgerissenen Länder. Unmittelbar nach der Austwechslung der Ratifikationen sezte sich General Wrede mit der bayerischen Armee, zu der noch östreichische Truppen gestossen waren, nach dem Kriegsschauplatz in Marsch, und da gerade um diese Zeit die Nachricht der Schlacht bei Leipzig eintraf, so wandte er sich gegen den Rhein, um der französischen Armee auf der frankfurter Straße zuvorkommen.

Napoleon hatte von diesem Marsche der Bayern Nachricht, und darum beschleunigte er seinen Rückzug so außerordentlich, um durch Verrennung der Pässe nicht gezwungen zu werden, die große Straße zu verlassen und Gebürgswege einzuschlagen, was in jener Jahreszeit ihm sämmtliches Geschüz geloset und den Rest der Armee zu Grunde gerichtet haben würde. Er hatte das Glück, seine Absicht zu erreichen, und den Paß von Selnhäusen, drei Meilen von Hanau, eher zu gewinnen als die Bayern, die Hanau bereits besetzt hatten. Die Bayern konnten

nun seinen Marsch weiter nicht aufhalten, sondern nur von der Seite her beunruhigen, was denn auch in dem Gefechte bei Hanau heftig genug geschah. Napoleon zog über Frankfurt nach Mainz. Ungefähr 70,000 Mann und 120 Geschütze brachte er über den Rhein. Das waren die Ueberreste jener großen Armee von vierthals mal hunderttausend Mann und 1200 Kanonen, mit der er seine Herrschaft von neuem zu befestigen gedachte und die vor wenig Tagen noch stolz und drohend an der östlichen Gränze von Deutschland gestanden hatte.

Die Heere der Verbündeten zogen in steter Verfolgung bis an den Rhein und gingen längs dem rechten Ufer dieses Flusses in Kantonnirungen. Die Monarchen schlugen ihr Hauptquartier zu Frankfurt auf.

Die nächsten Folgen dieser großen Ereignisse waren: zuerst die Gefangennehmung des in Dresden zurückgebliebenen Korps von 24000 Mann unter General St. Cyr. Keine Nachrichten von der Armee Napoleons erhaltend hatte dieser General vergeblich versucht, gegen Torgau durchzubrechen, und war darauf mit dem österreichischen General Klenau, der Dresden blockirte, eine Kapitulation eingegangen, vermöge welcher ihm freier Abzug nach

dem Rhein zugestanden wurde. Diese Kapitulation ward jedoch nicht ratifizirt und General Et. Cyr, der bereits zwei Märsche von Dresden entfernt war, mußte wieder dahin zurückkehren; weil er jedoch durch unrechtmäßige Zerstörung aller Pulver- und Geschüßvorräthe, die er der Kapitulation nach hätte übergeben müssen, die Mittel, sich länger zu wehren, sich selbst benommen hatte, so mußte er sich wenige Tage darauf kriegsgefangen geben.

Eine andere Folge der Schlacht war die Sprengung des Rheinbundes. Die verbündeten Monarchen zeigten sich hier in ihrer ganzen Großmuth; allen Fürsten, die bis dahin noch im Bündnisse mit Napoleon gewesen, ward vergeben. Die Monarchen wollten nach so großer Gunst des Himmels, wie sie erfahren, keine Rache üben an denjenigen, die im Zwange gehandelt hatten. So blieben Baden, Hessen-Darmstadt, Nassau u. s. w. unangefastet. Der König Hieronymus war entflohn und der Kurfürst wieder nach Kassel zurückgekehrt. Ueber den König von Sachsen hatte das Schicksal früher bereits entschieden.

An die Stelle des Rheinbundes sollte nun etwas an-

deres treten; denn für alle die kleineren Fürsten war irgend ein Vereinigungspunkt der Kraft nöthig, damit ihrer Wirksamkeit eine bestimmte Richtung nach einem gemeinschaftlichen Plan vorgezeichnet werden könnte. Da nun keine der hohen Mächte für sich allein jener Vereinigungspunkt seyn konnte, ohne die übrigen zu beeinträchtigen, so ward ein künftiger großer deutscher Bund angekündigt, und einstweilen eine gemeinschaftliche Verwaltung der drei hohen Mächte angeordnet, unter dem Namen Central-Verwaltung, die für die bestehenden regierenden Fürsten eine bloße Militärverwaltung war, während sie für solche Länder, die, wie Sachsen, das Herzogthum Berg und andere erobert und herrenlos waren, auch eine Civilverwaltung wurde und in mehrere Generalgouvernements zerfiel. Der Minister Stein ward zum Chef dieser Centralverwaltung ernannt.

---